

Von den Kennzeichen der wahren Kirche

Autor(en): **Würth, C.E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **22 (1936)**

Heft 17

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-538333>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zu all dem ist das Reisen im Flugzeug sehr angenehm und äusserst interessant. In der schalldichten Kabine, auf bequemen Polstersesseln sitzend, gleitet der Fahrgast durch die Luft. Von keinem Lärm, keinem Stossen und Schütteln gestört, geniesst er die herrliche Fernsicht, die sich unter ihm ausbreitet und sich fortwährend verändert. Er fühlt sich dem Dunst der Erde entrückt in eine reine, sonnige Höhe, wo er fast vergisst, dass er ein Mensch und an die Gesetze der Erde gebunden ist. Sollte er aber dennoch das Bedürfnis haben, mit der Mutter Erde in Verbindung zu bleiben, so kann er auf dem Funkwege ein Gespräch mit den Bewohnern dort unten aufnehmen und sogar aus der Luft herab Geschäfte abschliessen.

Es verkehren schon heute Grossflugzeuge, in denen die Passagiere mit Speisen aus der eigenen Küche verpflegt, und deren Kabinen wäh-

rend des Nachtfluges in bequeme Schlafräume umgewandelt werden.

Im Flugzeug wird dem Fahrgast alle Bequemlichkeit geboten, auf die ein Reisender Anspruch machen darf. Dabei dürfen wir nicht vergessen, dass der Flugverkehr erst in seinen Anfängen steckt. Es bieten sich noch ungeahnte Möglichkeiten zur weitem Vervollkommnung, an der auch fieberhaft gearbeitet wird. Was heute noch nur in unserer Phantasie lebt, kann morgen schon Wirklichkeit sein. Welch gewaltiger Unterschied besteht zwischen einem alten Segelschiff und dem modernsten Ozeanriesen! Was hindert das Flugzeug daran, auch solche gigantische Ausmasse anzunehmen!

Wovon Lilienthal und alle die Pioniere des Flugwesens einst geträumt haben, das hat sich mit einer Grossartigkeit erfüllt, wie sie selbst es wohl niemals ahnten.

Wolhusen.

Heinrich Dahinden.

Mittelschule

Von den Kennzeichen der wahren Kirche

Mittelschulkatechese.

Vorbemerkung. In einer Zeit, in welcher unter den Jungen mehr als auch schon „das Menschliche in der Kirche“ in Diskussion steht, wirkt es auf ihre Gemüter wie eine innere Befreiung, wenn man ihnen in vermehrter Weise Gelegenheit gibt, sich „des Göttlichen in der Kirche“ zu erinnern. Sie werden auf diese Weise auch eher im Entschluss gestärkt, im Kampf gegen Menschliches selbst auf allzu menschliche Waffen zu verzichten und vor allem im eigenen Verhalten — die Kraft zu Besserem aus der göttlichen Urquelle der Kirche zu schöpfen. . . . Der vorliegende Stoff wurde vor Realschülern erarbeitet, reicht aber weit in die einschlägigen Bedürfnisse höherer Mittelschulklassen hinein. —

Meine Herren!

Nachdem wir die Fragenfolge des Katechismus über „die Kennzeichen der wahren Kirche“ durchgenommen, möchte ich den behandelten Stoff in freier Form nochmals be-

sprechen. Warum dies? Es geschieht nicht zuletzt deshalb, weil ich selbst in jungen Jahren jedes Mal innerlich unbefriedigt von diesem Kapitel schied und damit rechne, dass ein ähnliches Empfinden auch den einen oder andern unter euch beschleichen könnte. Was ich nämlich selbst erst an der Universität wirklich einsah, ist die Tatsache, dass die wahre Kirche jene vier Kennzeichen, die, als solche, im Katechismus aufgezählt sind, tatsächlich haben muss. Dies ist nun auch die Frage, die uns bei der Wiederholung des Stoffes besonders beschäftigen soll. Sollte aber irgendeiner unter euch der Auffassung sein, dass er diesen Beweis selbst leisten könne, so möge er sich melden. Ich werde dann einmal etwas den Gegner der Kirche markieren und sehen, wie scharf ihr das Geistesschwert bereits geschliffen habt. Also: wer wagt's? Keiner. Nun, so habe also ich wieder das Wort, in diesem Fall selbstverständlich als Verteidiger der Kirche. Ich habe aber nichts dagegen, wenn ihr zu meinen

Ausführungen auch Gegengründe vorbringt. Wir wollen dann sehen, inwieweit sie stichhaltig sind.

Die wahre Kirche hat — nach dem Katechismus — folgende vier Kennzeichen: sie ist: 1. einig, 2. heilig, 3. katholisch oder allgemein, 4. apostolisch.

1. einig.

Man könnte anstatt „einig“ auch „einzig“ sagen. Dies deshalb, weil der Ausdruck „einzig“ das, was mit dem „einig“ gesagt werden will, noch etwas markanter unterstreicht. Das zeigt uns ein Wort des hl. Cyprian (gest. 258), das im (st. gallischen) Katechismus bei Frage 113 in der Anmerkung angegeben ist. Es lautet: „Es ist ein einziger Gott und ein einziger Christus und eine einzige Kirche und ein einziger Stuhl, durch des Herrn Wort auf den Felsen gegründet.“ Ihr seht an diesem Satz, dass das Eigenschaftswort „einzig“ in der Frage, die uns hier beschäftigt, von sehr aufklärender Bedeutung ist. Gar bald werdet ihr aber einsehen, dass es sogar, jedenfalls im deutschen Sprachgebrauch, allein bis zum Kern des Problems vordringt. Grund genug, dass wir im folgenden die ganze Frage vorzüglich in das Blickfeld dieses „einzig“ stellen. Seht: Wenn wir im apostolischen Glaubensbekenntnis beten: „Ich glaube an einen Gott“, so bekennen wir, dass wir eine Mehrheit von Göttern grundsätzlich ablehnen, da ja nur Einer — ein Einziger — das höchste Grosse (das „*summum esse magnum*“), das vollkommenste und das machtvollste Wesen sein kann.

Denn würde es ausser diesem Einen noch ein weiteres göttliches Wesen geben, dann würde „der Eine“ nicht mehr die Fülle aller Vollkommenheit in sich vereinigen. Denn eben in jenem Punkte, in welchem der Andere über absolute Selbständigkeit verfügte, hätte „der Eine“ die Macht über ihn verloren. Es wäre nicht mehr „allmächtig“ und darum auch nicht mehr der Höchste.

Alles dies haben wir bei der Behandlung der Lehre von Gott, dem Einen, bereits des nähern besprochen. Wir wollen uns aber jetzt neuerdings dessen erinnern: Es gibt nur einen, einen einzigen Gott, ein höchstes Wesen, das nicht von einem Andern erschaffen und von keinem Andern abhängig ist. („Denn wer hat

den Sinn des Herrn erkannt? Oder wer ist sein Ratgeber gewesen? Oder wer hat Ihm zuerst etwas gegeben, dass es ihm wieder vergolten werde?“ Röm. 11, 34, 35), der aber allen Andern alles gab („denn von Ihm und durch Ihn und in Ihm ist alles“, Röm 11, 36), dem darum auch allein Anbetung und restloser Gehorsam gebührt! Es gibt aber auch nur einen einzigen Erlöser; „denn einer ist Gott, einer auch ist Mittler zwischen Gott und den Menschen: der Mensch Christus Jesus“ (Tim. 2, 5). Und dieser eine Christus hat nur eine Kirche gestiftet. („Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen“, Matth. 16, 18). Darum das oben zitierte Wort des hl. Cyprian (gest. 258): „Es ist ein einziger Gott — eine einzige Kirche“.

Die wahre Kirche, d. h. die von Gott gewollte Kirche, ist also mit innerer Notwendigkeit nur eine, eine einzige. „Ein Leib und ein Geist“ etc. (Eph. 4, 4.—6.). „Es wird ein Schafstall“ etc. (Joh. 10, 16).

Nun positiv, auf die katholische Kirche angewendet: (ein-) und dieselbe Lehre, (ein-) und dasselbe Opfer, (ein-) und dieselben Sakramente, ein gemeinsames Oberhaupt.

2. heilig.

Gott ist aber nicht nur (Dasein), sondern er ist auch tätig. Wenn es von ihm heisst: „Gott ist kein Gott von Toten, sondern von Lebenden“ (Matth. 22, 32) können wir uns das vollkommenste Wesen sicher auch nicht (etwa wie einen Stein) als tot vorstellen. Im Gegenteil: Er muss unbedingt voll Leben sein. Selbstverständlich kann es sich bei Gott, dem „unendlich vollkommenen Geist“ nur um geistige Tätigkeit handeln: um das Erkennen und um das Wollen. (Auch der Mensch denkt und will, eben weil er auch einen Geist hat und mit seinem Geiste ein Ebenbild Gottes ist. Nur in seiner geistigen Tätigkeit und in der Unterordnung des Leibes unter den Geist zeigt er sein „*homo sapiens esse*“ — Kultur.

In Gott nun stimmt das Handeln mit dem Wollen und das Wollen mit der Vollkommenheit seines Wesens vollständig überein. Dies macht seine Heiligkeit aus. Im Menschen ist es nicht so: Wie oft entspricht, gerade bei Schülerarbeiten (z. B. beim Zeichnen), das Werk nicht dem Willen dessen, der das Werk vollbringt.

Wie oft ist auch unser Wollen selbst unvollkommen (z. B. beim Schüler, dem es gleichgültig ist, ob seine Zeichnung wirklich gerät oder nicht). Mangel an Talent, Mangel an Fleiss, Zerstreuung durch die Leidenschaften. Dies auf allen Gebieten. Aber dennoch: „Seid vollkommen, wie auch euer Vater im Himmel vollkommen ist“ (Matth. 5, 48). Je vollkommener wir nun werden, umso ähnlicher werden wir Gott, umso heiliger werden wir. Und bleibt auch unser Tun Stückwerk, so wird Gott doch nicht nur auf die Unvollkommenheit des Werkes, sondern vor allem auf unsere Absicht schauen. Unser Standpunkt sei wenigstens: „Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden!“

Der Weg zur Vollkommenheit ist uns durch das Naturgesetz und durch die Offenbarung gezeigt. Von demjenigen, der mit gutem Willen diesen Weg geht, heisst es in der hl. Schrift: „Der Mund des Gerechten spricht besonnene Weisheit und seine Zunge redet, was recht ist. Das Gesetz Gottes ist in seinem Herzen und seine Schritte wanken nicht“. (Ps. 36, 31).

Es liegt nun auf der Hand, dass jene Gemeinschaft, welche die wahre Kirche sein will, ihre Mitglieder auf dem Weg der Vollkommenheit zur Heiligkeit führen muss. Täte sie dies nicht, so könnte sie unmöglich die von Gott selbst gewollte und gestiftete Kirche sein. Eben weil Gott selbst heilig ist.

Positiv. Nun drei Fragen, die ihr selbst beantworten könnt und sollt:

1. Frage: Seht ihr nicht selbst ein, dass wenn ihr — jedes Einzelne und ihr in der Gesamtheit — wirklich nach dem Gesetz lebt, das euch die Kirche als Gesetz Gottes lehrt, wirklich vollkommener, — heiliger werdet?
2. Frage: Dass, wenn ihr die hl. Sakramente oft und würdig empfängt, die zum Heiligwerden notwendige göttliche Kraft bekommt?
3. Frage: Dass, wenn ihr den heiligen Stifter unserer Kirche, so wie Er euch im neuen Testament geschildert ist, — und seine Heiligen — euren eigenen Lebensverhältnissen entsprechend nachahmt, auch selbst in der Vollkommenheit Fortschritte macht?

Einwand: „Aber es gibt auch unheilige

Katholiken, selbst Priester, Ordenspersonen, Bischöfe und Päpste.“ (Vergleiche die Kirchengeschichte!) Antwort: Gewiss! Aber sie sind und waren unheilig, nicht insofern sie die Lehre der Kirche befolgten und ihre Heiligungsmittel benutzten, sondern insofern sie dies nicht oder ungenügend taten. Die Zugehörigkeit zur Kirche schliesst persönliche Verantwortung durchaus nicht aus, sondern ein. Die Gefahr mit den Abwegigen in eine Linie zu kommen, ist darum auch für uns alle da, falls wir — auch als Einzelmenschen — nicht kernhaft „guten Willens“ (Luk. 2, 14) sind. Denken wir umsomehr an Jesu Wort: „Ihr seid das Salz der Erde.“ (Matth. 5, 13.) Welche gewaltige, an das Gewissen jedes Einzelnen herantretende Aufgaben des guten Beispiels sind uns damit gegeben!

„Wenn aber das Salz seine Kraft verliert, womit soll man es salzen?“ (daselbst). „Ein Schauspiel sind wir geworden der Welt“ (1. Korr. 4, 9), so oder anders.

3. allgemein.

„Einer auch ist Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus“. (1. Tim. 2, 5.) Betrachtet im obigen Zitat den Ausdruck „den“ Menschen. Er besagt nämlich wesentlich alle Menschen. Ferner „Er ist die Sühne für unsere Sünden, nicht allein für die unsrigen, sondern auch für die der ganzen Welt“ (1. Joh. 2, 2). Auch die Gerechten des alten Testaments fanden ihre Erlösung in Christus. (Sinn des „Abgestiegen zu der Hölle“.) Im neuen Testament gilt der Auftrag Jesu „Gehet hin und lehret alle Völker“ . . . (Matth. 28, 19). Wer soll aber zu allen Völkern gehen? Doch sicher die Diener der Kirche aller Zeiten und jener Völker, die bereits den wahren Glauben haben. Die eine Kirche soll also alle Menschen in sich aufnehmen.

Allgemein: eines, das sich auf Viele bezieht. Hier: die eine Kirche, die zwar für alle bestimmt ist, praktisch aber noch nicht alle, sondern erst Viele erreicht. (Vergl. die Parabel vom Senfkörnlein (Mark. 4, 31 und 32). Und wenn es bei Joh. 10, 16 heisst: „Es wird ein Schafstall und Ein Hirte werden“, dann

ist in diesem Worte Jesu von der einen Kirche vorausgesagt, dass sie doch einmal alle erreicht, wenigstens alle, „die guten Willens sind“ (Luk. 2, 14).

Für euch ist die Einsicht wichtig, dass die eine Kirche, die Christus gegründet hat, nach dem Willen des göttlichen Stifters, auf die Mitgliedschaft aller Menschen Anspruch erheben muss. Dieser Anspruch ist der Kirche wesens-eigen. Sie kann auf ihn grundsätzlich nicht verzichten. Dies ergibt sich aus der gründlichen Erwägung oben zitierter Schriftworte mit unabweisbarer Notwendigkeit. Dass trotzdem vornehme, „tolerante“ Gesinnung gegenüber Andersgläubigen möglich und Pflicht ist, ergibt sich aus dem Canon 1351 des „Jus canonicum“: „Ad amplexandam fidem catholicam nemo invitus cogatur.“ Dies genüge vorläufig. Wir werden ein anderes Mal über das Thema „Wir und die Andersgläubigen“ sprechen und dann noch in Aufrichtigkeit und Liebe zugleich auf einige weitere einschlägige Fragen zu sprechen kommen, die euch auf diesem Gebiete auf der Zunge brennen mögen.

Positiv. Unsere Kirche ist „die — römisch-katholische — Kirche“. Dabei ist Rom das eine Zentrum. „Katholisch“ heisst allgemein und deutet auf die Beanspruchung aller Menschen in den zwei Ausstrahlungen Raum (geographisches Moment) und Zeit (historisches Moment). Ordnungsmoment: kirchliche Hierarchie. Anwendung der einen Lehre auf die sich verändernden Umstände der Zeitläufe in den päpstlichen Rundschreiben etc.

Synthetische Schau. Jeder Mensch besteht aus Seele und Leib. Jedes Menschen Seele ist von Natur aus mit Vernunft und freiem Willen ausgestattet. Durch die Vernunft haben wir die Möglichkeit, zur Erkenntnis der allgemein gültigen Lehre zu gelangen. Im freien Willen ist uns Möglichkeit zu persönlicher Zielsetzung gegeben, die aber stets in harmonischer Einordnung zum allgemeinen Ziel des irdischen und jenseitigen Wohles der Gemeinschaft zu geschehen hat.

NB. Faktisch leben wir gegenwärtig in einer Zeit, in welcher man auch bezüglich kirchlichen Belangen „das Allgemeine“ oft allzu kollektiv auffasst. Man steht unter dem Eindruck der

Massengefahren und stellt darum die Aktion namentlich in den Dienst der Massenabwehr. Dabei vergisst man leider, dass das Catholicum „ex visceribus causae“ für diese Art der Behandlung nur sehr relativ geeignet ist. Gibt es doch neben der allgemeinen Menschennatur eine individuelle Natur, welche zwar der allgemeinen Menschennatur untergeordnet ist, die innert einem bestimmten Rahmen naturnotwendig ebenfalls gewisse Totalitätsansprüche erhebt, von denen man auf die Dauer kaum ohne Schaden abstrahieren kann. Darum auch folgende Ueberlegungen:

Verneigen wir uns darum stets mit Ehrfurcht vor dem allgemeinen Gesetz, das zwar praktisch nicht immer Alle auf gleiche Weise in Anspruch nimmt (Unterschied des Alters, des Geschlechts, des Standes und Berufes), aber eben doch für Alle da ist. Tatsächlich dürfen wir eben doch auch als Einzelpersonen in keiner Lage und in keinem Zeitpunkt unseres Lebens zum allgemeinen Gesetz im Gegensatz stehen. Das Mittel mit dem allgemeinen Gesetz stets positiv in Verbindung zu bleiben, ist im Offertoriumstext vom 2. Fastensonntag angegeben, der lautet: „Meditabor . . . Ich will deine Gebote betrachten, die ich liebe, und meine Hände zu deinen Geboten erheben, die ich liebe. Auch will ich mich in deinen Satzungen üben.“ (Ps. 118, 47,48.) Variabilität der Umstände im Subjekt: 8 Seligkeiten! Das übernatürliche Mittel: das allgemeine Gesetz, trotz eigener Schwäche, mit göttlicher Kraft auch wirklich zur Tat werden zu lassen: Gebrauch der allgemeinzugänglichen Gnadenmittel, der hl. Sakramente. Taufe, Busse, Altarsakrament, Firmung, letzte Oelung engagieren, ihrer Bestimmung nach, alle Glieder der Kirche individuell. Ehe und Priesterweihe sind nicht für jeden Einzelnen bestimmt, dienen aber dennoch dem Allgemeinwohl. Die letztgenannten Sakramente nehmen aber Einzelne für den Dienst an der Allgemeinheit besonders in Anspruch.

Verneigen wir uns aber ebenfalls mit Ehrfurcht vor der persönlichen Eigenart jedes Andern. Denn „der Herr bildete eines jeden Herz“ (finxit sigillatim corda eorum) (Ps. 32, 15). Interessant, dass Jesus, als er das allgemein verpflichtende Gebot der Gottes- und Näch-

stenliebe gab, doch das individuelle Moment stark hervorhob, indem er sprach: „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.“ (Matth. 22, 39.) Auf welcher weitgreifenden Elastizitätspflicht in der Anwendung des Liebesgebotes auf das Objekt werden wir in den leiblichen und geistlichen Werken der Barmherzigkeit aufmerksam gemacht!

Sentire cum ecclesia . . . mit der Kirche fühlen; d. h. nicht: immer und überall „in actu“ dabei sein, wo die Kirche etwas zu unternehmen hat. Wir dürfen sogar nie von der Erfüllung einer persönlichen Pflicht weglaufen, nur um ja überall dabei zu sein, wo irgend etwas Katholisches vor sich geht. Wo immer aber es etwas zu tun gibt, wo man gerade uns braucht, mit den Fähigkeiten, die gerade wir — andere aber nicht — haben, da gilt (*mutatis mutandis*) Schillers Wort: „Und setzt ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein“.

Sentire cum ecclesia heisst aber auch, nie bei etwas dabei sein, das eine Spitze gegen die Kirche hat. Menschliches und Allzumenschliches in der Kirche brauchen wir nie zu unterstützen — nie zu fördern. Es kann Situationen geben, wo das Bedürfnis nach passiver Reserve begreiflich, ja sogar Gewissenspflicht ist. Nie aber gibt es einen genügenden Grund, eine „*ratio sufficiens*“, zum Mitmarschieren in den Reihen der ausgesprochenen Feinde der Kirche.

4. apostolisch.

Hier kann ich mich kurz fassen: Die Apostel

waren von Jesus selbst auserwählt und lebten in seiner unmittelbaren Umgebung. Sie kannten also die Lehre des Herrn vom Selbsthören und wussten daher auch in vorzüglicher Weise, wie Jesus das, was Er sagte, selbst aufgefasst wissen wollte. Es liegt darum auf der Hand, dass ein eigentlicher Gegensatz zwischen dem, was die Apostel lehrten und dem, was die Kirche heute lehrt, einen schlechten Beweis für die Wahrheit der Kirche bedeuten müsste. Sind Vergleiche möglich? Ja! Die Evangelien und namentlich die Apostelbriefe. Sind schon Beweise des Gegensatzes zwischen der Lehre der Apostel und der Lehre der Kirche von heute versucht worden? Ja! Solche können sogar auf den ersten Blick verblüffen. Sie lösen sich aber aus dem Zusammenhang und aus dem Blick auf die Totalität des Glaubensgutes.

(NB. Es liegt auf der Hand, dass, nicht zuletzt im Zeitalter einer neuerwachten katholischen Bibelbewegung in Schule und Haus, auch nach dieser Richtung unbedingt auf die nötige Aufklärung Bedacht genommen werden muss. Vielleicht hat einer der geistigen Führer besagter Bewegung die Güte, der „Schweizer Schule“ über das angetönte Gebiet eine Spezialkatechese zur Verfügung zu stellen, wobei jedenfalls 1. Kor. 7, 2 nicht übersehen werden mag. Da wir uns selbst in diesem Zusammenhang ausschliesslich der spekulativ-praktischen Seite des Fragenkomplexes widmen wollten, überlassen wir das spezifisch Exegetische gerne den hiezu Berufenen.)

St. Peterzell.

C. E. Würth.

Umschau

Unsere Toten

† Dr. phil. Johann Cottier, Pfarr-Resignat in Aeschi.

Freitag, den 24. Juli, starb in Aeschi der langjährige Pfarrherr. Kaum war er aus seinem ausgedehnten Wirkungskreis zurückgetreten, und hatte in der Pfarrgemeinde sein kleines, vom Sonnenlicht umflutetes Häuschen auf der aussichtsreichen Anhöhe von Aeschi bezogen.

Ganz unerwartet kam deshalb die Kunde von seinem Tode. Der am 8. Juni 1876 im freiburgischen Bergdorf Jaun (franz. Bellegarde) geborene Johann Cottier entstammte einer Bauernfamilie. Das Vorbild seines Bruders, des H. H. Dr. phil. und theol. Athanas Cottier, Dekan, Domherr und päpstlicher Hausprälat, La Chaux-de-Fonds, hat ihn angespornt, so dass